

CONSTANTIN BRANCUSI

Von

ALBERT DREYFUS

Im alten Alexandrien schwirrten hunderte von Religionen, Philosophien durcheinander, befehdeten sich, warben mit Prämien im Diesseits und im Jenseits um die Gunst des Publikums und schlossen sich, aus der Ferne betrachtet, doch nur zu einem Mosaik zusammen. Ähnlich die Kunst unserer Tage: ein Wirrwarr von Richtungen und Systemen, ein Sammel-surium von Attraktionen und in der Gesamtschau etwas wie ein Lunapark.

Wie damals sind heute der Redenden und Gestikulierenden viel, aber der Schaffende ist rar wie der blaue Vogel.

* * *

Abgesondert in dieser Zeit der Kunstgriffe steht in seiner Kunst-ergriffenheit der in Paris lebende rumänische Bildhauer Brancusi da.

Ein Glühender mit einem ganz langsamen Tempo in der Aktion.

Wie eine Pflanze rührt er sich nicht vom Fleck; seine hauptsächliche Arbeit ist das Werden-lassen. Brancusi lebt wie ein Weiser. Störende Dinge des äußeren Lebens gibt es nicht für ihn. Er wischt sie aus. Er vereinfacht sein Leben wie seine Werke. Er kocht sich selbst, weil er nach seinem Geschmack essen will. Und er kocht vorzüglich.

Sein Tag geht ganz auf in manueller Arbeit und in Sammlung. Spät am Vormittag klopfte ich einmal an sein Atelier. Es dauerte geraume Zeit, bis er öffnete.

»Ich ruhte gerade.«

Nie habe ich das Wort *Ruhen* in solchem Tonfall gehört. Ein Mensch, nervös, sensibel, aber außerhalb der Hast.

Hat Brancusi ein System in seiner Kunst? Ein System, leicht zu formulieren, schwer zu verwirklichen, wenn man überhaupt dies ein System nennen will: das Geschaffene soll ein Gegenstand, *ein vollkommener, in sich ruhender Gegenstand* sein.

Betritt man sein Atelier*), so glaubt man freilich zunächst, in einen Steinbruch geraten zu sein. Angehauene Steine liegen herum, Baumstrünke, Stemmeisen. Formen tauchen auf: Riesenkapitelle, große polierte Marmor- und Messingeier, Torpedos, Zylinder, auf denen abgestumpfte Kugeln balanzieren.

*) Brancusis Werke entbehren jeder imitativen Einzelheit. Die Abbildungen können daher nur einen sehr unvollständigen Eindruck von seinen Werken geben. Man muß sie sehen in ihrer Farbe, in ihrer Atmosphäre. Sogar das Fenster, durch das das Licht fällt, spielt eine Rolle, denn es spiegelt sich mit auf glatt poliertem Metall.